

Träumereien am Lattenzaun

Regisseur Jasper Brandis und Puppenbauer Marc Mahn zeigen den „Sommernachtstraum“ am Schlosstheater Celle

Von Heiner Thies

Während sich der Frühling nähert, träumt das Schlosstheater Celle schon von einer Sommernacht: Shakespeares „Sommernachtstraum“ ist jetzt auf der Bühne des barocken Herzogsschlusses zu sehen.

Sommerliche Gefühle kommen dabei aber zuerst nicht auf. Diese Theaternacht stiftet vor allem Verwirrung – bei den Akteuren, aber auch bei den Zuschauern. Es wird schon in den ersten Szenen so viel geschrien, gekreisch und herumgerannt, dass es schwerfällt zu durchblicken, worum es eigentlich geht.

Wer mit wem? Und wieso? Was ist Traum? Was Wirklichkeit? Die Grenzen verschwimmen. Eine solche Verunsicherung lässt sich durchaus mit der Idee dieses Klassikers vereinba-

ren. Denn Shakespeare nutzt den Spuk der Johannisnacht, um seine Figuren aus den Fesseln der Normalität zu befreien. Sein Puck flößt den Schlafenden ein Zauberserum ein, sodass sie sich in den Nächstbesten verlieben, wenn sie wieder aufwachen – und wenn es auch nur ein Esel ist. Elfen treiben ihr neckisches Spiel mit Edelleuten und Handwerkern, und die Liebe verwirrt die Sinne.

Wo die Puppen tanzen

Es dauert eine Weile, bis sich das bunte, schrille Geschehen in der Schlosstheater-Inszenierung von Regisseur Jasper Brandis halbwegs lichtet. Aber dann wird es ganz schön. Der Puck (Dirk Böther) verzaubert Mitspieler und Theaterbesucher nicht nur mit seinen Zauberticks, sondern auch mit Klavier-

spiel und Bluesgesang. Und Zettel (Maurizio Miksch) beweist ebenfalls, dass er gut singen kann, nachdem ihm die Elfenkönigin Titania trotz seiner Esels-ohren ihre Liebe erklärt hat.

Ein eigenes Profil gewinnt diese Inszenierung vor allem dadurch, dass Regisseur Brandis buchstäblich die Puppen tanzen lässt und den Auftritt der Elfen in eine Art Muppet Show verwandelt. Profane Haushaltsgegenstände wie Brotdosen, Wannen, Plastikschalen und Waschbretter werden zu Marionetten, die als lärmende Schar in die ohnehin schon turbulente Welt der Verliebten einfallen. Das ist manchmal ein bisschen albern, hat aber seinen Reiz.

Die Inszenierung profitiert davon, dass Bühnenbildner Marc Mahn gleichzeitig Puppenbauer ist. Mahn versteht es auch sonst,



Puck am Klavier. FOTO: SOROKIN

die Poesie des Stückes in poetische Bilder zu übersetzen. Shakespeares Wald ist zu einem Lattenzaun geworden. Mit der modernen und recht freien Übersetzung von Jürgen Gosch, Angela Schanelec und Wolfgang Wiens richtet sich diese Inszenierung auch an ein junges Pu-

blikum. Jugendlichen Zuschnitt haben auch die Liebespaare. In ihren hautengen Kunststoffanzügen sind Lysander und Co. in ihren Leidenschaften so von Sexualhormonen getrieben, als wären sie noch nicht der Pubertät entwachsen. Umso glaubwürdiger ist es, wenn sich in diesem Liebeswahn jemand gekränkt zeigt. Da versteht jeder, wenn Helena klagt: „Bin ich geboren, um verhöhnt zu werden?“

Am Ende mischen sich einige Schauspieler unters Publikum, um die zum Stück gehörende Amateur-Aufführung von „Pyramus und Thisbe“ mit Klatschen und Rufen zu begleiten. Aber auf Claqueure ist dieser „Sommernachtstraum“ eigentlich gar nicht angewiesen.

Die nächsten Vorstellungen: heute, 24., 25., 29. und 31. März